

Der Freiheitskämpfer.

Blätter für Staats- und Volksinteressen, Ereignisse der
Neuzeit, Bekämpfung des Schlechten und der Mißbräuche
in den verschiedenen Sphären, für Literatur, Satyre und
geselliges Leben.

Von C. R. Fröhlich.

Inhalt des II. Heftes :

Wien.	Praktikantenfreuden beim Reichstage.
Studien-Reform.	Lobfünden der frühern Justiz, und die Vor-
Ein beachtenswerthes Wort an den Finanz- minister.	trefflichkeit des Geschwornengerichtes. (Schluß.)
Fürst Metternich und der Geist des „öster- reichischen Beobachters.“	Die drei Klostergelübde. Die Rückkehr des Kaisers.

Preis: 4 Kreuzer C. M.

Diese Hefte erscheinen vom 28. August angefangen jeden Montag,
und zwar unter dem Titel:

Wiener Wochenblatt.

Preis des einzelnen Heftes: 4 kr. C. M. Man pränumerirt in Wien
bei Leop. Sommer, Dorotheergasse Nr. 1108, und in allen Buchhand-
lungen, monatlich mit 16 Kreuzer C. M., vierteljährig mit 48 Kreuz-
er C. M. Bei allen Postämtern monatlich mit 20 Kreuzer C. M., vier-
teljährig mit 1 fl. C. M.

Auf gleiche Weise können die 2 Hefte des „Freiheitskämpfers“ in
Wien beide für 8, durch die Post für 10 Kreuzer C. M. bezogen werden.

Freiheitskämpfer

Blätter für Kunst- und Belletristik, Wissenschaft, Geschichte und für die Verbreitung der deutschen Sprache, des Vaterlandes, des Friedens, Gutes und Gerechtigkeit.

Von G. H. Schubert

Erster Band



Preis: 4 Kreuzer

Die erste Ausgabe von 20 Bänden erschien im Jahr 1818 und hat sich seitdem in großer Zahl verbreitet.

Wiederhergestellt

Die zweite Ausgabe von 20 Bänden erschien im Jahr 1818 und hat sich seitdem in großer Zahl verbreitet. Die dritte Ausgabe von 20 Bänden erschien im Jahr 1818 und hat sich seitdem in großer Zahl verbreitet.

W i e n.

Es waren schöne Tage, die Märztage! Damals erschien die Pressfreiheit wie in einem schneeweißen Brautkleide. Erst später haben ihr freche Bubenhände das reine Kleid mit Roth beworfen, ihr die frische, aufquellende Rose vom keuschen Busen gerissen und in den Staub getreten. Viele haben verzessen, an die Stelle der volksdemoralisirenden Zensurhoffstelle den Richterstuhl des Gewissens zu setzen. Mit Heißhunger drängte sich das Volk zum freigegebenen Tische der Literatur, und verschlang die einen Straußmagen erfordernde Kost, welche ihm von tausend namenlosen Köchen auf Kreuzerschüsseln gereicht wurde. Übersättigung, Ekel und verdorbener Magen mußten die nothwendige Folge sein, dergestalt, daß das Publikum längere Zeit hindurch selbst nach der edlen Kost vaterländischer Talente keinen Appetit haben wird. —

Aber das wird Jeder gestehen: Wien steht bisher großartig da, wie keine andere Stadt der Welt! Hundert unreine Blasen verunreinigen noch nicht das unabsehbare, himmelspiegelnde Meer. Die Wiener Revolution ist erschienen wie ein sanfter, lichter Christus; ihr Johannes war die Proclamation der französischen Republik. Wien ist wachsam gewesen über seine erkämpfte Freiheit. Der Thronessel stand lange Zeit leer; das schmerz erfüllte Volk blieb ruhig, als säße der Monarch darauf. Das Volk hat an seinen größten Blutlängern und Hochverräthern Großmuth geübt, und sie entrinnen lassen, ohne ihnen ein Haar zu krümmen. Ob aber auch diese Großmuth von den Entronnenen gewürdigt wurde, das ist noch eine Frage. »Bleibe,« hätte es vielleicht zu einem so fürchterlich Gewissenlosen sprechen sollen, »und verantworte früher, was du gethan hast. Kannst du das, vermagst du die zentnerschweren Flüche der Millionen von dir abzuwälzen, so sollst du frei ausgehen in alle Welt; vermagst du es aber nicht, so soll an dir für alle deine Nachfolger ein Beispiel statuirt werden, daß man nicht ohne schwere Strafe ganze Nationen in's Elend stürzen darf!« Denn Herz und Gefühl für's Volk haben sie keines, sie hätten sonst unmöglich so handeln können; sie zittern nur für ihr Blut und Leben, und für ihre dem Volke gestohlenen Summen. Läßt man den Peter entwischen, so sündigt auf diese Volksgroßmuth auch der Paul, und denkt: »Sie werden mich schon auch entwischen lassen.« Und ist auch der Paul glücklich entwischt, so denkt sein übermüthiger Nachfolger, er und Seinesgleichen haben von den Göttern einen Schutzbrief gegen die Justiz der Nationen empfangen. —

Unschätzbar sollte es den Königen und Fürsten sein, daß sie jetzt endlich hören können, was sie sonst, umgeben von der siebenfachen Mauer ihrer Höflinge, nie gehört: *Wahrheit!* Die Wahrheit sollte ihnen ein höheres Gut sein, als selbst die Krone. Ein Mann von Geist und Herz kann ohne Wahrheit gar nicht leben; sie ist ihm, was dem Körper das tägliche Brot. Im Saale der Reichsversammlung in Wien ist eine Sprache zu vernehmen, die noch vor wenigen Monaten Kerker und Verbannung zur Folge gehabt hätte. Die Großen könnten jetzt durch das Leben selbst lernen, was sie aus keiner Weltgeschichte lernen wollten. Sollte es gelingen — der Himmel gebe es — das neue, großartige Staatsgebäude, dessen Bau nun der Reichstag beginnt, bis zum Gipfel ungestört zu vollenden, dann Heil dem Volke! Dann ist beneidenswerth Jeder, der noch in den Knabenjahren steht; denn vor ihm breitet sich eine natürlichere, schöne Zukunft aus, wenn gleich ein Bißchen anders, als sie zu finden ist in den Träumen der Ultra-*Radikalen*. Er kann ein hoffnungsvoller Jüngling, ein tüchtiger, glücklicher, vielleicht großer Mann werden. Die Älteren werden noch jahrelang, wenn nicht lebenslang, die Metternich'schen und Sedlnitzky'schen Ketten fühlen, obwohl ihnen dieselben abgenommen sind. Die lange Knechtschaft hat manchen vortrefflichen Geist todesmüde gemacht und gelähmt; Jeder wird triumphiren, aber nicht Jeder sich mehr erholen. Wer gibt uns unsere verlorne, hingemarterte Jugend zurück? Wer gibt uns zurück den einstigen Frohsinn, die köstliche Frische und Reinheit der Seele? Wer vertreibt die dunklen Schatten, welche die Zypressen des Lebens über unser Gemüth verbreitet haben? Kein Gott! Wir sind nicht geworden, was wir einst werden konnten, was wir einst werden sollten. Fluch ihnen, die unsere Lebensblume in der Entfaltung gestört haben! Diese unvergeßliche Rose blüht einmal und nicht wieder! —

Studien - Reform.

Das Unterrichts - Ministerium hat eine der wichtigsten, schwersten und großartigsten Aufgaben der Neuzeit in Angriff genommen: die Studien-Reform. Man hat, als das System der Verdummung herrschte, die Nation behandelt wie einen *Kaspar Hauser!* Wenn dennoch mancher junge Mann ein reiches geistiges Eigenthum besitzt, so verdankt er dasselbe nicht der Schule, sondern der verbotenen Selbstbildung. Er mußte heimlich aus verbotenen Büchern lernen, er mußte ein *Autodidakt* sein. Aber nicht in jeder Brust lebt ein so gewaltiger Drang, die sittlichen Grundlagen, worauf der Bau der Welt sich stützt, die Geheimnisse der Natur, die Gold- und Diamantgruben der Wissenschaft und Kunst trotz Polizei und Zensur zu

durchforschen, und wenn dieser Drang vorhanden war, so wurde er frühzeitig erstickt. Nicht jeder Autodidakt ist ein Kolumbus, dem der Genius im Busen die rechte Richtung nach dem unbekanntem Amerika bezeichnet. Der Autodidakt hat nur zu häufig das Schicksal des Ulysses, und kann von Irrfahrten erzählen.

Acht Jahre hindurch wurde nebst anderen Wissenschaften der höchst wichtige, ernste Religionsunterricht betrieben; aber was der junge Mann weiß, hätte er bei einem besseren System, bei besseren Lehrbüchern und einem besseren Vortrage in drei oder vier Jahren lernen können. Das Studium eines Cicero, Horaz, Livius, Tacitus u. s. w. wurde ihm durch die unselbige Popsmethode des Lehrers vergällt, und wer, um in der Studentensprache zu reden, am tüchtigsten »büffeln« konnte, kam am besten fort. Auch das Griechische hat er gelernt; aber in den zwei Namen: »Homer« und »Sophokles« liegt einst für den gereiften Mann eine große Wehmuth. Was für Begriffe hat er von der Poesie erhalten! Bunte Blumen pflücken, nach schöngezeichneten Schmetterlingen der Diktion jagen, statt: »Der Mond leuchtet,« sagen: Lukas Silberkahn wiegt sich im blauen Meere des Himmels,« statt: »Barbara liebt,« sagen: »Bettis Herz hat Amors goldener Pfeil getroffen,« einen Sonnenaufgang, einen Wasserfall, eine Winterlandschaft prächtig beschreiben, die Mythologie im kleinen Finger haben, einen poetischen Bildersaal plündern, überhaupt all dies ekelhafte Vergolden und Versilbern hohler Nüsse, das ist nicht Poesie. Ein Kunstwerk im Ganzen zu betrachten, den Schüler hinzuweisen auf die künstlerische Gestaltung der Idee, die im nackten, krystallklaren, harmonisch gebauten Körper des Stoffes als beseelendes Herz schlägt, ihn hinzuweisen auf die künstlerische Veranschaulichung der sittlichen Grundlagen, worauf die Welt gebaut ist und mit deren Fäulniß oder Zerstörung sie in Trümmer bricht, durch eine durchschneidende, psychologisch wahre Handlung, durch einen tragischen, aus den tiefsten Abgründen des Lebens geschöpften Konflikt, durch gußeiserne Gestalten, durch eine natürliche, markvolle Sprache, — daran denken die Rathberzöpfe nicht. Darum haben auch so viele Menschen keinen besseren Begriff von der Poesie, als daß sie dieselbe als Torte, Bonbons und Zuckerbäcker-Naschwerk für die Tafel des Lebens betrachten, oder auch als ein Magazin hübscher, kunstvoll gearbeiteter Nürnberger Spielpuppen für kleine und große Kinder. Dabei muß ich noch bemerken, daß es allerdings in der Ordnung ist, den Schüler mit dem Alterthum zu beschäftigen, daß es aber auch sehr wünschenswerth wäre, die Männer der Neuzeit mehr, als es bisher der Fall war, zu berücksichtigen, und denselben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Ferner: so viele Jahre hindurch wird der

Jüngling mit Arithmetik, Mathematik, Algebra u. s. w. geplagt, um einst als gereifter Mann nicht rechnen zu können. Welch ein schönes Studium ist das der Geschichte! Aber wie wird damit verfahren! Bisher erhielt der Studirende eine von Pfscherhand verzerrte, lügenhafte Wachslarve, statt der lebendigen, klaren Physiognomie der Weltgeschichte. Wie sie, war auch unsere Schulphilosophie eine mit Sedlnitzky's Maulkorb versehene, feigherzige Sklavin des Absolutismus. Es konnte wohl nicht anders sein. Denn Wissenschaft und Künste bedürfen der Wahrheit und Freimüthigkeit, besonders aber gedeihen Weltgeschichte und Philosophie nur in den Lüften der Freiheit!

Man braucht ein neues Lehrsystem. Man braucht neue Lehrbücher. Diese müssen mit gewissenhafter Wahrheit, in möglichster Kürze und Schärfe verfaßt sein, und vor dem Forum der öffentlichen Kritik bestehen. Nach solchen Lehrbüchern wird auch jener Mann greifen, der nach längst zurückgelegten Studienjahren das Versäumte nachholen und den Fluch des gestürzten Systems an sich selbst aufheben möchte. Man braucht endlich Lehrer, welche sich in die Neuzeit mit Leib und Seele finden, und die Bedürfnisse unserer Tage verstehen. Die Zöpfe müssen abgeschnitten werden, Wahrheit, Überzeugung, Freimüthigkeit und Jugend müssen in der Brust des Lehrers anzutreffen sein. Er soll auf den Jüngling dergestalt zu wirken verstehen, daß dieser selbstständig denken lerne, und nicht auf des Meisters Worte schwöre, daß er ein geistiges Eigenthum besitze, nichts bloß aus Büchern und von Lehrern Gehörtes. Was der Schüler lernt, muß er in *succum et sanguinem* verwandeln, er muß es in sein innerstes Leben und in seine volle Überzeugung aufnehmen können. Sein Herz soll gleichsam eine mit sympathetischer Tinte geschriebene Schrift sein, deren Züge durch die Wärme und Kraft des Lehrerwortes leserlich und deutlich hervortreten. Das Lernen soll, wenn auch gerade kein bequemer Spaziergang durch einen Garten, doch auch kein ermüdender Gang durch eine unermessliche, heiße Wüste sein, sondern eine Geist und Herz stärkende Arbeit, eine geist- und genussreiche Plage. Auch sollen die Vorträge auf das praktische Leben und auf die mannigfaltigen Sphären des künftigen Berufes Rücksicht nehmen, nicht aber, wie bisher, als etwas vom bürgerlichen Leben und Wirken Abgetrenntes behandelt werden. All diesen Forderungen zu genügen, ist allerdings eine großartige, äußerst schwierige Aufgabe; es werden Felsen durchbrochen und Wälder gelichtet werden müssen; aber die neue Zeit fordert die Lösung dieser Aufgabe. Steht endlich der junge Mann auf solche Weise an Herz und Geist gewaffnet da, sagt ihm sein Bewußtsein: »Nun hast du etwas Tüchtiges gelernt, nun kannst du etwas!« so wird er sich auch freier und muthiger im Leben bewegen kön-

nen. Er wird dann nicht, wie Zahllose bisher, froh sein müssen, in was immer für einem Amte ein Versorgungsplätzchen, einen Hafen gefunden zu haben, wird nicht, wie so Mancher, die Rolle eines Kriechers, lammfrommen Kopfhängers, Speichelleckers, allerunterthänigsten Allerweltbieners und Handküssers spielen müssen, um nicht davon gejagt zu werden und um einst ein gesichertes Alter zu haben. Die ganze Welt wird ihm offen stehen. Findet er, weil er als ein Mann auftritt, beim Herrn Peter, der gern einen Sklaven sähe, kein Glück, so schnürt er, ohne sich vor dem Erhungern zu fürchten, sein Bündel, und geht zum Herrn Paul, der Talent und Charakter zu schätzen weiß.

Ein beachtenswerthes Wort an den Finanzminister.

Kämen diese Blätter, welche die Mißbräuche und Übelstände in den verschiedenen Sphären bekämpfen, vor den Finanzminister, so würde der »Freiheitskämpfer« Folgendes sprechen:

Ihr Excellenz! Ich erlaube mir, Sie auf das traurige Los mehrerer Männer aufmerksam zu machen, an denen Ihr Vorgänger, Baron Kübeck, sich dadurch, daß er die gerechten Klagen derselben nie einer menschenfreundlichen Berücksichtigung würdigte und Geist und Herz verkümmern ließ, schwer versündigt hat: ich meine die Registratur-Praktikanten der ehemaligen Hofkammer. C. C., in dieser schweren Zeit ist selbst für den geringsten Tagelöhner gesorgt, großmüthig gesorgt worden; nur für Männer von Bildung, welche dem Staate 6, 7 Jahre, ja noch darüber umsonst gedient haben, ist noch nicht das Geringste gethan, ist noch einmal gefragt worden: »Können diese Menschen leben, oder müssen sie verhungern?« Mit Regulirung, Vermehrung und dergleichen Lügen hat man sie jahrelang gefüttert! C. C., das ist eine Praktikantenkost, die gerade so viel Nahrungstoff enthält, als die Luft, und den großen Nachtheil nach sich zieht, daß sie das hoffende Herz ermüdet und alt macht, das Vertrauen langsam tödtet, und die Brust mit Bitterkeit und Groll erfüllt. Es ist allgemein anerkannt, daß die Praktikantenwirthschaft in der Art, wie sie bisher in Oesterreich bestand, mit dem Geiste der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe, mit der Freiheit, mit der Humanität unvereinbar ist. C. C., vielleicht dachte Ihr Vorgänger durch eine so vieljährige Benützung der Praktikanten dem Staate Ersparnisse zuzuwenden. Aber junge Männer, nach so vielen Studienjahren, während welcher Zeit die Eltern ihr so mühsam Erworbenes hingeopfert haben, 7, 8, ja sogar 12 der köstlichsten Jahre hindurch am Geist und Phantasie austrocknenden Kanzleitsche arbeiten lassen,

ohne zu fragen: »Hat denn dieser Mann sein tägliches Brot, oder muß er Hunger leiden?« ohne an das heilige Volkssprichwort zu denken: »Wer arbeitet, soll auch essen!« in solch einem Egoismus, in solch einer Herzlosigkeit kann ich unmöglich ein »Sparen für den Staat« finden. Ich finde vielmehr darin eine unverantwortliche Verschwendung mit dem Frohsinn der Jugend, mit dem Vertrauen auf das Menschenherz, mit dem Kapitale des Geistes und des Gemüthes, mit den besten und frischesten Kräften, mit den herrlichsten Jahren, und ein Zerstören der Talente! Selbst dem niedrigsten Tagelöhner gibt sein Herr zu essen, selbst der Hund findet eine Hand, die ihn füttert, und nur jener Kanzleiarbeiter, nur jener gebildete Sklave, der Praktikant heißt, muß zur Anerkennung für vieljährige Dienste in Mißmuth und Elend verderben! E. G., in allen öffentlichen Blättern sind bereits die bittersten Klagen über diesen großen Übelstand laut geworden. Was sagte Baron Kübeck, wenn ein Praktikant mit 7 oder 8 Dienstjahren vor ihm erschien? Er sagte: »Es ist nicht an der Zeit!« oder: »Ich bedaure, nicht in der Lage zu sein!« oder: »Wenn die Verhältnisse es erlauben, dürfen Sie auf mich rechnen!« Und wenn der nämliche Praktikant 1 oder 2 Jahre später wieder vor ihm erschien, hörte er die nämliche Präsidentenmusik aus Kübeck's Munde. E. G., dieses Benehmen Kübeck's nenne ich herlos! Er war ein Mann aus dem Volke, nicht für das Volk! Einem großen Theile seiner einstigen Subaltern-Beamten, wenn nicht dem größten, erweckt der Name Kübeck nur das Gefühl des Großen. Es wäre jedoch möglich, daß Kübeck einen Vertheidiger fände, der spräche: »Hat er nicht mehrere Hofkammer-Praktikanten mit Taggeld bei der Staats-Eisenbahn untergebracht?« E. G., ohne Taggeld wäre sicher kein einziger Hofkammer-Praktikant zu dieser Stelle gegangen; dieses Diurnum wurde bitter genug verdient, da ein geist- und gemüthsloser Wicht, dessen Namen ich hier nicht öffentlich nennen will, die Hofkammer-Praktikanten abscheulich behandelte, wovon Beizeuge beigebracht werden könnten. E. G., Ihre Untergebenen sehen mit Vertrauen auf Sie! Der »Freiheitskämpfer« hält es nicht für nothwendig und schicklich, den sehr nahe liegenden Weg zu bezeichnen, auf dem man schon längst wenigstens den älteren Registraturpraktikanten hätte helfen können, und ersucht nur noch E. G., wenn Sie gerade eine geschäftsfreie Minute haben, das I. Heft dieser Blätter zu lesen, wo über das Praktikantenwesen im Allgemeinen gesprochen worden ist.

Fürst Metternich und der Geist des „österreichischen Beobachters.“

(Nach Lenau's Gedichte: »Der traurige Mönch.«)

In London steht ein großes Haus,
Herbergend Gulen, Kuckucke und Aare;
Es spielten lustig mit Volk und Thron
Die lieben Thierlein gar viele Jahre;
Was je von Menschen haufte d'rin,
Mit Lust und Leid, ist längst dahin.

Der Regen strömt, ein Reiter naht,
Er spornt dem alten Gaul die Flanken;
Verloren hat er seinen Pfad
Vor lauter russischen Gedanken;
»Gottlob!« so ruft er, »gerettet sind meine paar Gulden,
Zurück laß ich nur 900 Millionen Schulden.«

Berrufen ist das Haus im Land,
Daß Nachts, bei hellem Lichte,
Ein Geist dort spuckt im Regierungsrath = Gewand,
Mit traurigem Gesichte;
Und wer dem Geist in's Aug' geseh'n,
Wird traurig, und will pränumeriren geh'n.

Doch ohne Schreck und Grauen tritt
In's Haus der Gulen, Kuckucke und Aare der Reiter,
Er führt hinein die Mähre mit,
Und sagt zum Gaulle heiter:
»Gelt du, ein Geist macht uns nur Spaß und Scherz,
Wir fürchten nur Eins: den 13. März!«

Den Geldsack und den nassen Baum
Entschnallt er seinem Pferde,
Er breitet sich im öden Raum
Die Karlsbader Akte auf die Erde,
Und segnet noch den Aschenrest
Der Monarchie, die er gebaut so fest.

Und wie er schläft, und wie er träumt,
 Zur mitternächt'gen Stunde,
 Weckt ihn sein Pferd; es schnaubt und bäumt,
 Hell ist des Hauses Kunde,
 Die Wand wie angezündet glimmt,
 Fürst Metternich sein Herz zusammen nimmt.

Weit auf das Roß die Müstern reißt,
 Es blöckt vor Angst die Zähne,
 Der Kappe, zitternd, sieht den Geist,
 Und sträubt empor die Mähne;
 Nun schaut den Geist Fürst Metternich auch,
 Und kreuzt sich, was sonst nicht sein Brauch.

Der Geist hat sich vor ihn gestellt,
 So ballplatzstill, so staatskanzleischaurig,
 Als weinte aus ihm die absolute Monarchie,
 So traurig, o wie traurig!
 Fürst Metternich schaut ihn unverwandt,
 Und wird vom Mitleid übermannt.

Der große und geheime Schmerz,
 Der einen Redakteur durchzittert,
 Wenn sein artikelbrütend Herz
 Nicht einen Pränumeranten mehr wittert,
 Der ungeheure Schmerz erscheint
 Im Aug' des Geist's; Fürst Metternich — er weint.

Er ruft: »D sage, was dich kränkt?
 Was dich so tief bewegt?«
 Doch wie der Geist das Anlich sentt,
 Die bleichen Lippen reget,
 Vom Reichstag etwas sagen will,
 Ruft er entsetzt: »Sei still! Sei still!« —

Der Geist verschwand, der Morgen graut,
 Der Wand'rer zieht von hinnen;
 Von Konstitution spricht er keinen Laut,
 Auf Reaktion nur muß er sinnen;

Der Rappe rührt kein Futter an,
Die Preßfreiheit hat ihm's angethan.

Und als die Sonn' am Abend sinkt,
Die Herzen hänger schlagen,
Der Geist aus jedem Strauche winkt,
Und alle Blätter klagen,
Der Geist thut überall ihn sekiren —
Fürst Metternich geht pränumeriren.

Praktikantenfreuden beim Reichstage.

Ein grauhaariger Praktikant geht mit Ursula, seiner Geliebten, spazieren.

Praktikant. Jetzt gib Acht, Ursula, jetzt haben wir den Reichstag, der schafft alle Praktikanten ab, in ein paar Monaten bin ich angestellt, und dann können wir uns heiraten.

Ursula. Nun, es ist aber auch die höchste Zeit! Jetzt bist du ein Graukopf, und noch immer Praktikant. Wenn der Eugen Sue von dir hört, so schreibt er »den ewigen Praktikanten,« als Seitenstück »zum ewigen Juden.«

Praktikant (rust laut). Konstitution! Preßfreiheit! Reichstag! Wivat! Nieder mit der Bureaucratie! (Möglich mit der Hand nach dem Munde fahrend.) O weh! Ich Unglückseliger! Da kommt mein Kanzlei = Chef!

Sein Kanzlei = Chef kommt und bleibt vor ihm stehen.

C h e f. So, Herr Praktikant? Preßfreiheit? Konstitution? Reichstag? Nieder mit der Bureaucratie? — Also Sie sind auch einer jener Schwindelköpfe, die über den Umsturz der alten Ordnung zu triumphiren sich nicht entblöden? Sie sind gewiß auch Einer von denen, die in den berühmten Märztagen Se. Majestät den Kaiser Joseph zu bekränzen und Allerhöchstdemselben eine Fahne in die Hand zu geben sich tollkühn erdreistet haben! Höchst wahrscheinlich auch Barrikaden = Erbauer! Merken Sie sich das, Herr Praktikant! Ich zeige Ihnen an, daß bei der nächsten Besetzung die hochlöbliche Stelle Sie zu präteriren für gut befinden geruhen lassen wird. (Ab.)

Praktikant. O weh! O weh! Jetzt kann ich wieder nicht heiraten!

Ursula (ruft dem Chef nach). Pfui! Geruhen Sie sich zu schämen! Geruhen Sie sich den Zopf abschneiden zu lassen! Geruhen Sie etwa zu glauben, daß mein Geliebter ein Methusalem ist, daß er so lang praktiziren soll? Wenn ich je einen Sohn haben sollte, so muß er mir eher ein Holzhauer werden, als so viele Jahre studiren und sich dann als Praktikant in ein Amt setzen. Wenn das nicht bald anders wird, so tritt am Ende kein einziger geschiedter Mensch mehr in ein Amt, sondern nur Dummköpfe. Das kann der Wille des Kaisers nicht sein! O, die Pressfreiheit wird Ihnen schon warm machen, Sie Kanzlei-Chef! Von Ihnen les' ich schon noch in der Wiener Zeitung: »Herr N. N. hat seine Stelle in die Hände Seiner Majestät des Kaisers niedergelegt.«

(Beide ab.)

Todsünden der früheren Justiz, und die Vortrefflichkeit des Geschwornengerichtes.

(Schluß.)

Für Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens und Geschwornengericht haben sich die größten Denker ausgesprochen, ich nenne hier nur z. B. Kant. Einst wurde einer preussischen Immediatkommission die ministerielle Leitung der Justiz in den Rheinprovinzen übertragen, und ihr die Aufgabe gestellt, alle Gerichtsbezirke zu bereisen. Diese Kommission zählte die tüchtigsten Staatsmänner zu ihren Mitgliedern, und die Majorität derselben war anfangs gegen das Schwurgericht; um so merkwürdiger bleibt es, daß man nach Beendigung der vorgeschriebenen Untersuchungs- und Belehrungsreise sich einstimmig für das Geschwornengericht entschied. Auch sprechen die Stimmen der freiesten und gebildetsten Nationen dafür; mit Stolz und Treue bewahren sie dieses Gericht. Die ganze Gerichtsversammlung sieht bei einem öffentlichen Verfahren den Angeklagten vor sich, vernimmt seine Vertheidigung, und bemerkt jene charakteristischen Züge, wodurch die Unschuld oder Schuld sich nicht selten so ergreifend verräth; der Angeklagte hingegen fühlt sich nicht hilflos und verlassen, welches Gefühl er selbst im Bewußtsein vollkommener Unschuld nirgends hat, wo die geheime Aktenjustiz waltet. Die Geschwornen, die aus den verschiedensten Ständen der Gesellschaft und im Hinblick auf Tüchtigkeit des Charakters und Vorzüge des Geistes gewählt werden sollen, repräsentiren das Volk, und sind berufen, gleichsam als das öffentliche Gewissen desselben über das Dasein oder Nichtdasein der Schuld zu sprechen. Jeder der Geschwornen möge zu sich selbst sagen: »Wie ich vor

dem Urtheile aus der Gesellschaft meiner Mitbürger hervorgegangen bin, so werde ich nach demselben ohne bleibende Macht in dieselbe zurückkehren. Man erwartet von mir ein jeder Engherzigkeit fernes, freisinniges Schuldig oder Nichtschuldig, das ich zu jeder Stunde vor Gott und dem Richterstuhle meines Busens verantworten kann. Ich habe zum Allwissenden geschworen, nur dann zu verurtheilen, wenn ich von der Schuld innig überzeugt bin, und will im zweifelhaften Falle an dem Grundsatz festhalten, daß es besser ist, einen Schuldigen entrichten, als einen Unschuldigen durch Justizmord hinrichten zu lassen. Auch mir, wie Allen, die hier zu Gericht sitzen, kann es geschehen, daß ich einst vor ein Geschwornentribunal gerufen werde; wie ich dann für mich selbst den Ausspruch der Gerechtigkeit, Freisinnigkeit und Überzeugung erwarte, so werde auch ich jetzt nach meinem besten Wissen und Gewissen reden, und wäre der Angeklagte, ohne daß er es ahnt, mein Todfeind.*

Die drei Klostergelübde.

Sie sind unhaltbar. Das Gelübde der Armut, konsequent durchgeführt, hat Egoismus, Faulheit, Vernachlässigung des Körpers und Geistes, Schmutz und Cynismus zur Folge. Jeder Mensch soll nach einem Eigenthum streben. Man wird mir vielleicht einwenden, das Gelübde der Armut sei so zu verstehen, daß der Klostergeistliche nicht nach Reichthümern geizen soll. Daß aber in keiner Art das Gelübde erfüllt wird, beweisen die aufgehäuften Klostererschätze, wenn auch plötzlich mehrere Klöster vorgeben, sich in Geldverlegenheiten zu befinden, und auf ihre Güter Schulden machen möchten. Das Ministerium und die Reichsversammlung sind so grausam, diesen Verlegenheiten keinen Glauben beizumessen, und solche volkstäußende Schritte zu verhindern. — Das Gelübde der Keuschheit soll nicht blos der Ordensgeistliche, sondern auch der Weltpriester, und überhaupt jeder Mensch ablegen. Keusch soll der Unvermählte, wie der Vermählte sein. — Das Gelübde des Gehorsams endlich kann dem Staate sogar gefährlich werden. Beichtstuhl und Kanzel können in dieser Hinsicht mißbraucht werden. Diesen Gehorsam charakterisirend ist die Äußerung eines Priors; sie lautete: »Wenn der Kaiser sagt: Weiß! und der Papst: Schwarz! so werde ich mit dem Papste Schwarz! rufen, und sollte die Sache weißer sein als Schnee. Denn ich will, muß es schon sein, doch lieber mit der Kirche Unrecht, als mit dem Kaiser oder der Regierung Recht haben.*

Mit diesen drei Gelübden zerfällt das Ordensleben.

Die Rückkehr des Kaisers.

Sie ist endlich erfolgt. Von dieser Rückkehr, welche gerade in die Zeit des Sieges unserer tapferen Armee in Italien fällt, verspricht man sich segensreiche Folgen. Man hofft, das so tief gesunkene Vertrauen werde sich wieder heben. Man erwartet auch, das furchtsame, bankerottscheue Silber werde aus seinen Schlupfwinkeln und Begräbnißstätten hervorkommen, um so mehr, als man spricht, daß der Feldmarschall Radegky von Italien hundert Millionen Lire Kriegssentschädigung gefordert habe. Wie düster waren die Bilder, welche während der Abwesenheit des Kaisers rasch an uns vorüberflogen! Gleich nach seiner Entfernung verließen so viele Familien Wien, und zogen auf das Land; aber nicht, wie sonst, um sich an den Reizen des Frühlings zu erquicken, der sich heuer so heimlich wie ein Dieb hereingeschlichen hatte und wohl nie von den meisten Bewohnern der Residenz so wenig genossen wurde, sondern aus Furcht und Grauen vor dem, was da, in tiefer, Gespenster erzeugende Dämmerung gehüllt, kommen sollte. Die Ungewißheit hat etwas Folterndes; manches Herz bedrückte ein unheimliches Gefühl, wie man hat, wenn man in einer sternlosen Nacht am Ufer eines weithin ausgegossenen todten Wassers, oder auch an einem weithin lärmenden, in hohen Bogen fortstürzenden Strome einsam wandelt. Die aufgeregte Phantasie der Geflohenen sah bereits in den Straßen und Gassen Plünderung, die entfesselte Wuth kommunistischer Gelüste, Parteikämpfe, Blutströme, das Einschreiten des Militärs, hörte den fürchterlichen Aufschrei über den Staatsbankerott, Kanonen- und Bombenmusik.

Die Nationalbank wurde von Tag zu Tag bedrängt; die Silberzwanziger versteckten und vergruben sich. Haben auch Manche zu grell gesehen und gehört, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß sich oft ein verschlingender Abgrund geöffnet hat. Wien aber muß man muthvoll nennen! Auch fern von Wien, fanden die Geflohenen nicht den gehörigen Genuß; denn wer Geist und Herz hat, kümmert sich wohl um mehr, als um Frühstück, Mittag- und Abendessen, Berge, Wäldergrün und Hirtenhorn. Wie Pilze bei Regenwetter, schossen die politischen Genies empor. Zu keiner Zeit hat sich noch so viel Eigendünkel, Selbstsucht, Ignoranz, Schmähwuth, Lügen- und Krämergeist vor die Augen des Publikums gedrängt, wie in diesen Monaten, so daß die Schwachen das Assoziationsrecht und die Pressfreiheit verwünschten. Wer zu keinem andern Geschäfte Befähigung hatte, wer zu nichts taugte, hielt sich berufen, ein »verantwortlicher Redakteur« zu werden, oder als ein Stimmführer eines öffentlichen Vereins politische Orakelsprüche zu donnern, und das Volk zu belehren. Die Kottecks wuchsen über Nacht.

Es war ein politisches Gänsegeschnatter, Theeschwefterngeſchwätz und Hundesgebell durcheinander, daß der Mann aus dem Volke ſich die Ohren verſchloß und rief: »Jetzt weiß ich bald nicht mehr, was ich glauben ſoll. Ich bin in einem politiſchen Narrenthurme!« Dieſe Politiker dachten nicht, daß es in ſo großen Volksſtürmen ſchwer iſt, zu politiſiren, daß ein gediegener Politiker vor allen anderen Dingen nach den wahrheitsgetreuen Thatſachen zu forſchen hat, und daß es ſchwer iſt, zu behaupten: »Hier iſt die reine Quelle, aus der man ſchöpfen, und dort die unreine, aus der man nicht ſchöpfen ſoll.« Die Ehrlichen und Besseren waren bedacht, das Volk wach zu erhalten; denn ſie, die in der abſoluten Monarchie ſo unglücklich geweſen, konnten nur mit Ingrimm auf die alte Wirthſchaft zurückſehen, und wollten der Rückkehr derſelben vorbeugen. Aber es gab auch Unehrlüche und mit allen Wässern Gewaſchene, welche hinter dem Volksheile, das ſie beſtändig auf der Zunge führten, nur das Heil ihres lieben Ich verſteckten, und welche beſtändig Schrecken, Angst und Grauen im Volke nährten, um ſich in der allgemeinen Noth die Taſchen zu füllen. Und da gab es auch Leute, die in jedem freisinnigen Menſchen einen Heher und Wühler, und auf jedem Haupte eine blutigrothe Müge erblickten; die, wenn ein welkes Blatt vom Baume fiel, entſetzt aufſchrien: »Ein Wühler! Ein Republikaner!« Die Zungen dieſer lieben Leute waren raſtlos thätig. Wären dieſe koloffalen Zöpfe nicht zu dumm und zu lächerlich, man müßte ſie für gefährlich halten. Sie haben ſich wahrhaft erbärmlich benommen, ſelbſt am 13. März! Sie hingen nicht mit Liebe und Treue an Freiheit, Vaterland und Kaiſer, ſondern vielmehr an ihrem Krämer-Ich und an ihren paar Gulden. »Von der Freiheit kann man nicht abbeißen!« dachten ſie ſich. Hundert Gulden mehr Profit jährlich, und ſie hätten den Metternich zurückgerufen. — Nun, das iſt vorüber. Der Kaiſer iſt zurück. Der Reichstag wird die Geſetze feſtſtellen, und wir wollen hoffen, daß wir zum vollen Genuſſe der Freiheit gelangen werden.

